

# Namol «Moin» – Leserreaktionen auf die «Wörtertrugga»

TEXT: OSCAR ECKHARDT, BILD: PETER DE JONG

Wie schon in der «Wörtertrugga» zu den Begrüßungsformeln geschrieben, rankten sich um die Herkunft der Anrede *Moi!* Moinz! einige ungeklärte Fragen. Die Wörtertrugga spekulierte damit, dass *Moi!* allenfalls aus dem Norddeutschen bzw. Holländischen stammen könnte.

Von Dr. Roland Oswald aus Zug ist dazu ein erhellender Brief eingetroffen, der einen anderen Aspekt in den Vordergrund stellt. Wir zitieren gerne daraus und danken ihm herzlich für die Rückmeldung: «Dass der Ursprung dieses Grusswortes germanische Wurzeln hat und auf ‚Morgen‘ zurückzuführen ist, ist zweifelsohne richtig. Doch holländische Touristen waren es sicher nicht, die in den Sechzigerjahren Anlass gaben, aus dem Holländischen das *Moi* abzuleiten. In den Sechzigerjahren war das *Moin* zum Beispiel an der Sekundar- und Kantonsschule, aber auch andernorts, schon längst üblich. Und die damals noch wenigen holländischen Touristen machten der Churer Jugend keinen besonderen Eindruck.

Einen gewaltigen Eindruck hinterliessen jedoch die vielen amerikanischen Soldaten, die in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre auf Urlaub in die Schweiz reisten und mit der Bahn auch nach Chur kamen, um mit der RhB in die Ferienorte zu fahren. Wir Schüler standen scharenweise am Bahnhof, bewunderten die



Der Churer Bahnhof – hier soll das Churer «moi!» entstanden sein! Als die GIs nach dem Krieg nach Graubünden in die Ferien kamen, sollen sie mit ihrem «morning» die Churer Jugend zum «moi!» angeregt haben.

GIs, denn das waren damals die Helden, die Europa befreiten. Wir bettelten Kaugummi und bestaunten die ersten Kugelschreiber. Ein ganz besonderes Ereignis war der erste US Jeep, der auf der ‚Steinbock‘-Seite die Bahnhofstreppe hinunter und nach der Unterführung auf der anderen Seite die etwas flachere Treppe hinauffuhr.

Alle begrüßten die Amerikaner mit ‚Good Morning‘ – und ‚Morning‘ war das geflügelte Wort in aller Munde. Natürlich blieb von der englischen Aussprache nicht viel übrig. Aus Morning wurde *Mòin*. Und die ganze Jugend in Chur rief sich bei jeder Gelegenheit *Mòin* zu. Und dieses *Mòin* hat sich tatsächlich bis heute erhalten. Irgendwann wurde aus dem *Mòin* das kurze *Mòì*, vielleicht in Anlehnung an das *Hoi* der Unterländer. Und das -s am Schluss von *Moins* war eine ureigene sprachliche Modeströmung in den Fünfzigerjahren. Wir an der Kanti fügten in der Umgangssprache der Jugendlichen jedem

Wort ein -s an. Das hatte überhaupt nichts mit Mehrzahl zu tun. Es war einfach ein Gag, ein Anderssein, ein Protest.»

## Der heilige Ulrich

Soweit der Zeitgenosse, der den Einzug des *Mòì* selber miterlebt hat. Diverse mündliche Reaktionen auf die *Wörtertrugga* bestätigen die Aussagen Roland Oswalds. Einige Personen erinnern sich an die Zwischenformen *Mòòning*, ohne dass sie die GIs selber erlebt hätten. Von Luzi Sommerau aus Filisur ist ein Mail zum Thema «Jugendsprache» eingetroffen. Er schreibt, dass in der *Wörtertrugga* für ‚erbrechen‘ auch die Wendung am Ueli rüafa genannt wird. «Das habe ich so verstanden, dass dieser Ausdruck relativ neu sei. Dazu möchte ich Folgendes sagen: Vor ein paar Jahren übersetzte ich für meinen Kollegen Erwin Wyss den romanisch geschriebenen Brief einer Ausserdomleschgerin, worin sie ihre Reise nach Amerika beschrieb, dies um 1850, wenn ich

mich recht erinnere. Darin stand (sinngemäss): «...biars han clammau igl Ulrich...». Wir kamen mit dem «Ulrich» nicht klar, bis einer von Erwins Gewerbeschülern seinen Lehrer aufklärte.»

Tatsächlich finden wir die Wendung nach einer kurzen Internetrecherche auch für den Osten Österreichs, für das Schwäbische und in einer Kurzgeschichte des Autors Joseph M. Hägele, der im 19. Jahrhundert lebte. Das Grimmsche Wörterbuch verzeichnet gar Textbelege aus dem Spätmittelalter bis in die neuere Zeit, und zwar aus dem ganzen deutschen Sprachraum. Das Wörterbuch erklärt den Begriff als «schallmalend», d. h. lautmalerisch. Möglich ist natürlich auch, dass effektiv der heilige Ulrich angerufen werden sollte, der von zirka 890 bis 973 gelebt hat und in Süddeutschland und in der heutigen Schweiz bekannt gewesen ist. Ulrich wird zwar eher als Heiliger bei Augenkrankheiten angesehen, aber ein richtiger Heiliger kann auch im Rausch helfen ...

Dr. Oscar Eckhardt ist Sprachwissenschaftler mit dem Spezialgebiet Dialektologie. Er unterrichtet an der Bündner Kantonsschule und wirkt unter anderem als freier Publizist. Oscar Eckhardt ist auch Autor des Buches «Tschent. Churer Deutsch», das vor gut einem Jahr im Verlag Desertina erschienen ist und beim Bündner Buchvertrieb, Telefon 081 258 33 30 oder unter [www.shop.casanova.ch](http://www.shop.casanova.ch) bestellt werden kann. Anfragen und Kommentare zum Churer Dialekt an [peter.dejong@casanova.ch](mailto:peter.dejong@casanova.ch)